

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 21, 14. März 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

Die Feier des 11. März.

Diese Feier, die bedeutsamste, die Oldenburg je erlebt, hat an dem obengenannten Tage in der würdigsten Weise stattgefunden. Genau nach dem Programm wurde das Fest um 7 1/2 Uhr Morgens durch eine militairisch-musikalische Reveille und unter dem Donner der Kanonen und dem Läuten der Glocken eröffnet. Dem gesammten Militair, welches vor der Caserne des 1. Regiments aufmarschirt stand, wurde darauf gegen 8 Uhr der Eid auf die Verfassung durch den Major von Egloffstein abgenommen, nachdem derselbe zuvor die hierauf bezügliche höchste Ordre dem Truppcorps vorgelesen hatte. Der General brachte hierauf dem constitutionellen Großherzog ein Hoch, welches dreimal wiederholt wurde. Um 9 1/2 Uhr begann der Gottesdienst in der in sinniger auf das Fest bezüglicher Weise geschmückten Kirche, welche aber nicht die ungeheure Masse der von nah und fern herbeigeströmten Theilnehmer des Festes zu fassen vermochte. Gegen 11 1/2 Uhr war die kirchliche Feier beendet und nun strömte es von allen Seiten nach dem Theaterwall und dem Casino, bei welchem letzteren die Spitze des Festzuges sich aufstellte, welcher sich von da ab an bis an das Haarenthor erstreckte, wo das Freicorps aus jungen Leuten — Primanern, Handlungsdienern ic. bestehend den Zug schloß. Das Wetter war anfangs nicht sehr günstig; es war kalt und rauh und zum Ueberfluß regnete es. Der Festzug, der bei schönem Wetter einen imposanten Anblick gewährt haben würde, blühte viel dadurch ein, denn die große Menge der reichgestickten und glänzenden Uniformen der Beamten und Militairs war jetzt mit Paletots und Mänteln bedeckt, und eine Anzahl von Regenschirmen über den Köpfen

der Schaulustigen ausgespannt. Gegen 12 1/2 Uhr setzte sich der Riesenzug in Bewegung. Das Bürgerschützen-corps, mit einem Musikcorps an der Spitze eröffnete denselben, dann folgte Oldenburgs hoffnungsvolle Schuljugend mit ihren Lehrern, eine endlos lange Schaar *); hierauf die Geistlichkeit, der Stadtmagistrat, dann das Hautboisencorps, die Verfassungsfahne, hinter welcher eine Anzahl junger Mädchen ging, von welchen eine die Verfassungsurkunde auf einem Sammt- oder Seidekissen trug. Diese Jungfrauen, alle gleich gekleidet mit einem rothen Käppchen auf den schönen Häuptern, gewährten einen überaus anmuthigen Anblick und man kann die Idee, auch unsre Frauenwelt an den großen Ereignissen der Zeit in so anspruchsloser, zarter Weise zu theilhaben, wohl nur eine glückliche nennen; es folgten dann die deutsche und die oldenburgische Fahne, das Staatsministerium, die sämmtlichen Behörden, das Militair, die Kaufmannschaft, Schiffer und Gewerke ic. wie es im Programm näher angegeben worden. Der Zug ging sodann über den Theaterwall, die Kurwick, Langenstraße und den Markt bis vor's Schloß, wo endlich nach einem langen Bogenmarsche eine Aufstellung genommen wurde. Se. Königl. Hoheit der Großherzog, der Erbgroßherzog und die Herzogin Friederike standen am offenen Bogensfenster des Schlosses. Es wurde nun dem Großherzoge vom Stadtdirector ein Hoch ausgebracht, welches von zahllosen Stimmen mehreremal jubelnd wiederholt wurde;

*) Wir haben von vielen Seiten gehört, daß Hr. Pastor Kleikamp der katholischen Schule verboten haben soll, sich an dem Festzuge zu theilhaben. Wir enthalten uns vorläufig, wenn die Sache sich so verhalten sollte, eines Urtheils über dieses Verbot, dürfen indessen wohl den Hrn. Kleikamp, der für seine Person der sonst vollständig vertretbaren Geistlichkeit sich nicht angeschlossen hatte, auffordern, sich hierüber öffentlich zu erklären.

dazwischen donnerten Kanonenschüsse und tausend und aber tausend Fächer, Hüte und Mützen flatterten und schwenkten eine Zeitlang in der Luft umher. Hierauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung und ging am Schlosse vorbei über die Huntestraße und den innern Damm bis auf den Markt, wo um die daselbst errichtete Rednertribüne, welche bei der Ankunft des Zuges noch mit mehreren Fahnen geschmückt wurde, eine abermalige Aufstellung des Zuges stattfand. Den Festordnern gebührt das Lob, hierbei mit Umsicht und Geschicklichkeit verfahren zu haben, denn es ist gewiß keine leichte Aufgabe, solche große Massen so sicher zu leiten und zu gruppieren, wie es hier der Fall war, so daß fast gar keine Stockung und kein Durcheinander stattfand. Es wurde nunmehr von den Musikchören das „Heil Dir, o Oldenburg“ gespielt und von den Anwesenden mitgesungen, nachdem zuvor die Verfassungsurkunde, von der sie tragenden Jungfrau auf die Rednertribüne niedergelegt worden war. — Der Festredner, Hr. Bartelmann, bestieg hierauf die Tribüne und hielt die Festrede, welche wir hier vollständig folgen lassen:

„Meine Herren!

„Wir sind hier, ein ganzes Volk, in allen seinen Thätigkeiten und Berufsarten versammelt, wir sind hier, ein freies Volk versammelt. Wir sind hier versammelt, ein Fest der Freiheit zu begehen. Freiheit, die Sehnsucht, der Trieb nach ihr die treibende Kraft aller Menschenentwicklung. Nach Freiheit ruft der von der Willkür der Menschen und der Verhältnisse Bedrängte; nach Freiheit ringt der mit Kopf oder Hand Arbeitende; alle Heroen der Menschheit, des Gedankens wie der That, hat die Freiheit begeistert.

Denn die Freiheit ist kein Zustand, in den ein Volk, ein Mensch ohne sein Zuthun versetzt würde, kein Zustand, an dem man nur genießend sich betheiligt. Freiheit ist That, ist Selbstbestimmung. Der freie Mann ist der Thäter seiner Thaten, der Schmied seines Glückes, keines Menschen Willkür hindert ihn; Gesetz und Pflicht sind die Ziele, wie die Grenzen seines Thuns. Aber mit der Freiheit, die ihn adelt, trägt er auch die schwerste Last des Menschen, das volle Gewicht der Verantwortlichkeit für sein Thun.

Mit der politischen Freiheit, deren Fest wir heute begehen, verhält es sich nicht anders. Unsere Constitution spricht uns frei von alten Zuständen, spricht uns frei zu neuer Thätigkeit. Sie spricht uns frei von dem demüthigenden Zustande, in dem wir in den wichtigsten Beziehungen des Einzelnen zu dem Ganzen, zum Staate, kein Recht und keine Stimme hatten; indem die edelste

Sorge für das Ganze nur das Vorrecht eines Einzelnen war. Sie befreit diesen Einzelnen von der erdrückenden Bürde der Verantwortlichkeit, für die Wohlfahrt des Ganzen einzustehen: der Fürst hat seine Macht mit dem Volke getheilt. Rechte sind uns geworden, unschätzbare. Volksvertretung, freie Presse, Befreiung des Besitzes und der Arbeit von drückenden Fesseln, ein Gerichtsverfahren, das dem Zwecke der Gerechtigkeit und dem Menschen genügt; Verantwortlichkeit von der untersten Stufe bis dahin, wo die Möglichkeit des Vergehens aufhört. Unschätzbare Rechte, aber auch eben so unschätzbare Pflichten. Diese Rechte sollen ausgeübt werden, und wir alle sind dazu berufen, sie auszuüben. Dazu bedarf es der Thätigkeit, der Hingebung an das Ganze, der Vernichtung der Eigensucht und Bequemlichkeit. Vielleicht keiner ist unter uns, den die neue Zeit in Ansichten und Gewohnheiten ganz ungestört und unverletzt ließe. Aber was er hier verliert, es ist Gewinn für ihn als Staatsbürger und als sittlichen Menschen. Die politische Freiheit schafft Raum zur edelsten Thätigkeit, schafft Raum zur Entwicklung der höchsten Kräfte des Menschen. Sie fordert Mühe, Arbeit, Opfermuth: aber sie lohnt auch mit dem höchsten Segen, den Mühe, Arbeit und Opfer dem Menschen bringen. Die Freiheit ist kein Geschenk, das nur so hingenommen wird, um genossen zu werden; sie wird nicht von der Treibhauswärme eines günstigen Moments hervorgezaubert; man verdankt sie weder dem Glücke, noch der Großmuth eines Einzelnen. Wäre sie von dieser Art, wir würden ihr kein Fest feiern. Die Freiheit ist eine That, die letzte Folge vieler Thaten, und selbst die Mutter der edelsten Thaten. Mit ihr wird nicht nur die Blüte des äußern Glücksstandes gesichert, sondern mit ihr erstarkt auch die Kraft und Tugend eines Volks. Deshalb haben immer die besten für sie gekämpft, sind sie für sie gestorben. Ohne sie kein Leben, das des Lebens werth wäre; mit ihr jedes Leben lebenswerth.

Ein Jahr hat gewechselt, seitdem der Drang nach Freiheit unser ganzes Vaterland erschütterte. Mit unwiderstehlicher Gewalt zersplitterte er Alles, was ihm feindlich war. Aber die Freiheit zerstört nicht. Ein edles Volk, von ihr ergriffen schafft Thaten die ihrer würdig sind. Freiheit — wo lebte sie je ohne Vaterland? Freiheit — ihr anderer Name ist Größe und Macht des Vaterlandes. Der Deutsche wollte die Freiheit; der Deutsche wollte somit auch ein einiges mächtiges Vaterland. So wählte er seine besten Männer, um mit Kühnheit und Weisheit die Freiheit zu sichern und die Schmach eines durch Zersplitterung geschändeten Vaterlandes zu tilgen. Die erste große That dieser Männer waren die deutschen

Grundrechte, der schönste Edelstein in der Krone unserer Constitution. In ihnen ist ein Maaß der Freiheit gegeben, dessen sich kein Volk unter der Sonne rühmen kann.

Noch tagen die Vertreter des deutschen Volkes, um die mächtige Einheit des Vaterlandes zu schaffen, die dem Volke seine Freiheit sichere, und dieser das Ziel stecke, auf das sie die Kräfte des Volkes richte.

Der Jubel des März ist verstummt, schwer klopfen die Herzen der nahenden Entscheidung entgegen. Aber ist das Herz auch schwer, so sei es um so entschlossener; denn Entschlossenheit ist mächtiger als der Zufall, mächtiger als die Verhältnisse, die ja nur von dem Willen des Menschen ihre Kraft erhalten. Mit unserm Constitutionsfeste feiern wir dann ein nationales, ein deutsches Fest; mit ihm sprechen wir die siegreiche Zuversicht aus, daß Deutschland Eins und mächtig werde; sprechen wir den Entschluß aus, daß keine Verzögerung, kein Kleinmuth unter uns groß werde, kein Zweifel an der Erfüllung des hohen Berufes Deutschlands, die Gerechtigkeit auf Erden zu handhaben. Denn ohne Vaterland keine Freiheit; kein Vaterland ohne Freiheit! Mit der Freiheit ist alles genannt was den Menschen adelt: Manneswerth, Bürgertugend, Stolz und Hingebung, Arbeit und Treue, Muth und Opfer bis zum Tode für das, was den Edelsten immer das heiligste menschliche Gut war, für das Vaterland.

Mitbürger! Begrüßen wir die Urkunde und Grundlage dieser Freiheit, unsere Constitution, mit dem Grusse der Huldigung und Freude.“

Nachdem das von Hrn. Bartelmann auf die Verfassung ausgebrachte Hoch verhallt war und der Stadtdirector die Verfassungsurkunde aus den Händen des Redners empfangen hatte, um sie nebst der Constitutionsfahne nach dem Rathhause zu bringen, wurde noch das Lied „Stehe fest, o Vaterland“ gesungen und — damit war denn die Feier des Tages beendigt.

Am Abend gab es dann, ähnlich wie bei früheren Gelegenheiten, einen Festball in verschiedenen Localen: Casino, Harms, Springer, Wollring, Eck, Brüning, Rosenbohm und v. Bloh, — und wie wir hören, hat auch nicht eine einzige Unordnung, die nennenswerth wäre, stattgefunden. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat verschiedene der genannten Locale besucht und nahm, so wie auch der Erbgroßherzog und die Herzogin an einer Polonaise im Casino Theil. — Gegen Morgen erst endete das Fest.

Nun noch eine allgemeine Bemerkung. Es hat sich bei früheren Festlichkeiten, als da sind: die Vermählung der Königin von Griechenland, deren Besuch in

Oldenburg, die Genesung des Großherzogs nach dem Sturz mit einem Pferde, Oldenburg's Jubelfest vor einigen Jahren u. s. w. eine größere Freude und begeisterte Theilnahme als bei diesem in der Geschichte Oldenburgs unstreitig bedeutendsten Feste gezeigt. Es rührt dies nach unserer Ueberzeugung nicht von einigen etwa mißliebigen Verfassungsbestimmungen, wie z. B. von der über die Civilliste und das absolute Veto her, die ihre immerhin zahlreichen Gegner haben mögen, im Vergleich zu den übrigen kostbaren Errungenschaften, die das Staatsgrundgesetz gewährt, aber doch zurücktreten müssen — sondern daher, daß die große Mehrheit des Volkes, die bis dahin in politischer Unmündigkeit gelebt, noch keine klare Vorstellung von Dem hat, was durch das Staatsgrundgesetz für das Volk im Ganzen sowohl, wie für das einzelne Individuum erreicht ist. Freilich ist auch mit der Verfassung auf dem Papier erst die Grundlage gegeben, auf welcher der Bau der Freiheit erst in der Zukunft vollendet werden kann, und so dürfen wir hoffen, daß mit jeder nachfolgenden Wiederholung des Verfassungsfestes die politische Bildung des Volkes gereifter werden, und die Begeisterung die in der Brust jedes Menschen für das höchste Gut, das er besitzen kann, die Freiheit, leben muß, von Jahr zu Jahr immer freudiger und thatkräftiger ans Licht treten wird.

Die Democratie in Oldenburg.

In unserm politischen Leben ist einstweilen eine kleine Abspannung oder Ruhe eingetreten. Der Landtag ist beendet, das Staatsgrundgesetz liegt fertig vor uns — und so denken wir denn einstweilen nicht weiter an Kämpfe und Leiden; sondern freuen uns über das Gute, das wir mit unserer Constitution errungen haben.

Nicht so gesinnt ist die sogenannte demokratische Partei unsers Landes: sie kann sich nicht freuen, sie kann sich nur ärgern; — sie kennt keinen Frieden, sie kennt nur Streit und Kämpfe. Es ist wahrhaft rührend, wie sie aus reinem Patriotismus sich beständig abmüht, Stoff zum Aerger und Streit aufzufinden. Wie die Bienen aus Allem Honig, so saugt sie aus Allem Gift und Galle. Der Landtag, den sie zu dem Zwecke so herrlich auszubeuten wußte, ist leider vorbei; — da kommen aber zum guten Glücke die Wahlen in die Synode. „Wie sollte man sich nicht ärgern über die Pfaffen, daß ihnen allein das Recht zusteht, die geistlichen Deputirten in die Synode zu wählen! Pfui Hierarchy, Beeinträchtigung der Volkssouverainetät, walle auf

Proletarierblut, laßt uns nicht Schafe, sondern Löwen sein! z. z.“ — Doch was hilft das Klagen; man nimmt keine Notiz von ihnen, die Pfaffen wählen, und die Demokraten müssen ihren Aerger für sich niederschlucken. — Aber halt da kommt das Constitutionsfest. Freuen sollen wir uns; — nein ärgern wollen wir uns; noch einmal den bitteren Kelch der Leiden trinken, noch einmal, wenn es auch nichts mehr hilft, dem blutenden, galligen, wunden patriotischen Herzen Luft machen und Wehe, Wehe über das absolute Veto und die Civilliste ausrufen. — Aber mit all ihrer freien Gesinnung können die Demokraten doch wieder nicht durchbringen; ihr edles patriotisches Beispiel hält Niemanden von dem Feste zurück; — abermals stehen sie mit ihrem Kummer allein, und es findet sich kaum Jemand, der es der Mühe werth hält, den von ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. Also auch dieser Aerger, auch dieser Kampf wieder vergebens! Nichts auf der Tagesordnung! Keinen Antrag, keine Sturmpetition! — Da wenden sie sich denn in der äußersten Noth mit einer energischen Adresse an unser Unterofficiercorps: Hier kann man vielleicht endlich mit Erfolg die überflüssige Galle los werden, hier findet man vielleicht endlich nicht nur Anlaß, sondern auch Muth und Begeisterung zum Streite und Kampfe. Wiederum ertönt das rührende Lied von der Tyrannei des Einzelwillens, noch einmal die schöne Gegend von „der Knechtschaft der Disciplin,“ von „bewaffnete Bürger,“ „Machinerie,“ „durch Kampf zum Siege“ z. z. —

Unwillkürlich wird man durch dies Treiben der Oldenburger Demokraten an das der Französischen erinnert. Es winken sich die Geister aller Zeiten und Orten! Auch Proudhon versucht sein letztes Heil bei der Armee. In seiner Adresse an dieselbe sagt er unter andern: „Der Priester ist für uns ohne Gnade, der Richter ohne Gerechtigkeit, Soldaten vielleicht finden wir Recht und Erbarmen auf den Spitzen eurer Bajonette!“ Bis jetzt hat er übrigens nur wenig Glück bei ihnen gemacht. Wird es unsern Demokraten besser ergehen? Wir zweifeln sehr: unsere Unterofficiere sind viel zu vernünftige und selbstständige Männer, als daß sie sich ins Böckshorn jagen ließen. —

Candidaten zur Synode.

Wegen des Wunsches in N^o 19 des Volksfreundes — die zur Synode zu Wählenden betreffend — ist man

im Butjadingerlande ganz anderer Ansicht, indem Mehrere der Vorgeslagenen hier nicht gefallen, sondern man lieber die folgenden möchte: Drost, (Dielgönne); A. G. Harbers, (Frieschenmoor); Schmedes jedenfalls, (Infeld); Umno Lübben — Müller, Georg I. Kunst, (Brake); Lüerffen, (Nordermoor); Menke, (Rien), Pastor Peters, Snyassen, und J. Lüerffen, (Oldenbrock); Grabhorn, (Seefeld); Wibel, Wöbken, Lipsius, Berndt, Knauer, Schaefer, Christian Dinklage, Propping, (Oldenburg); H. Lüerffen, (Neuenbrock); Bunnemann, (Großenmeer); Böckels, Pupillenschreiber; Schmidt, v. Wegner, Melchers, Ebole, (Varel); Th. Rütther, jedenfalls — K. B. Lührs, (Sande); Kfm. Lohe, (Mariensiel); Stadtdirector Müller, Böckel, Sammann, Graepel, v. Freeden, (Fever).

Von den in N^o 19 Vorgeslagenen erfreuen sich übrigens des hiesigen Zutrauens: Advocat Niebour, Affessor Dannenberg, Bartelmann, Kloster, Strackerjan und Amtmann Hümmel; welche demnach insbesondere mit empfohlen werden.

Mehrere Butjadinger.

Berichtigung.

In N^o 20. Seite 84. Spalte 1. Zeile 20 von oben findet sich ein Druckfehler, worüber unser musikalischer Referent uns einen furchtbaren Brief geschrieben hat, den wir uns wohl hüten werden, dem Publikum mitzutheilen. Es steht dort nämlich: g C nach Mälzel, statt daß es heißen sollte: 96 nach Mälzel. — Entsetzlicher, haarsträubender Unfönn! ruft unser Referent, und da dieser Unfönn nun einmal da steht, so muß die Redaction mit dem traurigen Geständniß heraus, daß sie von der Musik nichts versteht und von Mälzel's Taktmesser, der nur Zahlen haben soll, wie unser Referent ingrimmig bemerkt, nie etwas gehört hat. Die Redaction war ganz vergnügt, als sie aus der Zahl 96, die ihr einige Bedenken erregte, g C herausgesehen hatte — und nun so herunter gerissen zu werden! — Statt conmoto in demselben Aufsatze thut uns der Leser wohl den Gefallen: con moto zu lesen.

Brieftasche.

Mit der Erklärung sämmtlicher Mitglieder der Hofbühne in N^o 20 d. Bl. ist der mittlerweile eingegangene Aufsatz: „Zur Rechtfertigung“ u. s. w. jetzt wohl als überflüssig, so wie die ganze Angelegenheit als erledigt zu betrachten.

Kirchennachricht.

Am Freitage, den 16. März.

4. Fasten-Predigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 9½ Uhr.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-Handlung angenommen.

Die schlechten Zeiten.

Ein Gespräch aus der Marsch
zwischen A., Landmann, und C., Schullehrer.
(Schluß aus N^o 19).

A. So schlecht sind hier die Leute nicht? weißt Du denn wohl, daß ich seit Mai schon den Aten Knecht habe und daß mir zwei Mägde weggelaufen sind? Es war kein Haushalten mit ihnen, sie gingen auf Gewalt. Und doch haben es die Leute so gut bei mir.

C. Eure eigene Schuld! Das sind wieder die Folgen der argen Verwahrlosung der Jugend. Wie kann man sich darüber wundern! Du mußt den Baum ziehen wenn er gedeihen soll, und Menschen sollen wild aufwachsen? Und wie wird manchmal mit den Dienstboten umgegangen?

A. Meine haben es ganz gut.

C. Das ist wahr, Du speisest, bettest, nährst und lohnst sie wohl gut, aber sonst bekümmert sich in deinem Hause Niemand darum.

A. Ist das nicht genug, was soll Einer mehr?

C. Sehr viel mehr, das ist kaum die Hälfte, Du sollst der Vater Deines Gesindes sein. Sorgst Du etwa auch für ihre Sittsamkeit, Kirchlichkeit, Sparbarkeit? Wieviel hat Dein Knecht J., der schon zwei Jahre bei Dir ist, denn in der Sparcasse? wann geht er wohl zur Kirche?

A. Ja lieber Nachbar, man hat wahrhaftig mehr zu thun, als immer dahinter herzustehen. An mir liegt es nicht.

C. An wem denn?

A. An den Leuten selbst, was soll ich machen, wenn sie z. B. nicht sparen wollen?

C. Darauf giebt Dir meine Behauptung die Antwort: „Du sollst ein Vater Deines Gesindes sein.“ Würdest Du Deinen Kindern Verschwendung erlauben? ihnen nachsehen, wenn sie den Sonntag nicht feiern?

A. Nein, wahrhaftig nicht.

C. So verfare auch gegen Dein Gesinde, Du hast zum Theil seine Zukunft zu verantworten, man wird von Dir Rechenschaft fordern.

A. Ich sehe ein, daß Du Recht hast, und will es mir überlegen. Aber wir sprechen von den schlechten Kornpreisen. Du wirst doch eingestehen, daß Dein Rath sicher und gut zu verkaufen hier nicht allein aushilft, wir werden doch in Verlegenheit, in Klage kommen, was hilft uns dann alle Vorsicht?

C. Ich meine sehr viel. Aber auch dann geht Mancher gern einen Weg, den er nicht gehen soll, er proceßet wo er sich hätte vergleichen sollen. Ein gutes Wort findet oft noch eine gute Statt. Aber Eure Rathgeber wollen es anders.

A. Unsere Rathgeber? ja die verstehen es aber!

C. Wenn Ihr Euch an die rechten wendet, ja. Aber Ihr kommt so oft ganz verkehrt.

A. An wen sollen wir uns denn wenden?

C. Wende Dein Vertrauen nur Männern von anerkannter Einsicht und Rechtlichkeit zu. Diese sind aber nicht Diejenigen, welche Dir nach dem Munde sprechen, auch nicht immer die, welche von Unfrieden leben, die Advocaten. Manchen ist Deine Sache nur so lange gerecht, als Du gut zahlst. Aber das Ende trägt die Last, und zu einem verlorren Urtheil zahlen solche Rathgeber keinen Heller. — Glaube mir,